



AKTUELL

Der Leitzins und seine Folgen

Liebe Leserinnen und Leser

Der Leitzins ist eines der wichtigsten Instrumente der Geldpolitik. Er bestimmt, zu welchen Konditionen eine Geschäftsbank bei der Zentralbank – in der Schweiz ist dies die Nationalbank – Geld leihen oder anlegen kann. Sinkt der Leitzins, können sich Banken Geld günstiger beschaffen – und dann werden auch Kredite günstiger. Das regt die Investitionen an und bringt Schwung in eine Volkswirtschaft, birgt aber die Gefahr einer höheren Inflation. Steigt der Leitzins, verteuert das Kredite wie zum Beispiel Hypotheken – mit dämpfender Wirkung auf Wirtschaft und Inflation.

Seit Mitte 2023 hat die Nationalbank den Leitzins sechs Mal gesenkt, jetzt liegt er bei 0 Prozent. Gründe für die Senkungen waren der Rückgang der Inflation sowie der Druck auf die Schweizer Wirtschaft infolge des starken Frankens, des US-Zollhammers und der Entwicklung der Weltwirtschaft.

Auch wenn wir in Dielsdorf weit weg von den Ereignissen der Weltpolitik zu sein scheinen, sind diese für uns alle spürbar. Ein Leitzins von 0 Prozent betrifft gerade eine Bank wie die Bezirks-Sparkasse Dielsdorf (BSD) stark, denn wir sind vor allem im Zinssdifferenzgeschäft tätig: Wir zahlen Zinsen für Kapital, das wir erhalten – etwa durch Einlagen auf Sparkonti –, und wir verlangen etwas höhere Zinsen für Kapital, das wir verleihen, vor allem in Form von Hypotheken.

Als Genossenschaftsbank verfolgen wir nicht in erster Linie Gewinnmaximierung, sondern das Wohl unserer Kundinnen und Kunden. Deshalb bemühen wir uns, Spargelder weiterhin fair zu verzinsen – auch wenn die Rahmenbedingungen zunehmend anspruchsvoll sind.

Daniel Fischer
Mitglied der Geschäftsleitung
Bereichsleiter Lösungen & Innovationen



Gemeinsam hohe Ziele erreichen: Das ermöglicht die Vorsorgeberatung der Bezirks-Sparkasse Dielsdorf.

Die Zukunft an die Hand nehmen

Den meisten ist bewusst, dass sie heute etwas dafür tun müssen, damit sie im Alter keine finanziellen Sorgen haben. Dennoch vernachlässigen viele ihre Vorsorge. Ein kostenloses Beratungsgespräch bei der Bezirks-Sparkasse Dielsdorf zeigt auf, wie man Lücken schließt.

Das Konzept der Vorsorge steht auf drei Säulen: Es gibt die staatliche Altersrente, die AHV, hinzu kommt die Rente aus der beruflichen Vorsorge, also von der Pensionskasse, und drittens die private Vorsorge. Das fein aufeinander abgestimmte Drei-Säulen-System ist über ein halbes Jahrhundert alt: 1972 wurde es vom Schweizer Stimmvolk angenommen. Lange Zeit genoss es einen glän-

zenden Ruf, es wurde sogar oft als bestes Vorsorgesystem der Welt bezeichnet.

Renten sinken stark

Dieses gute Image hat in den letzten Jahren Kratzer abbekommen. Das hat vor allem damit zu tun, dass das System längst nicht mehr so leistungsfähig ist, wie es einst war. Ursprünglich galt der Grundsatz, dass die

Renten aus der ersten und zweiten Säule zusammen mindestens 60 Prozent des zuletzt erzielten Lohns abdecken sollten. Damit wäre die Existenz gesichert, so die Idee. Lange wurde dieser Zielwert erreicht oder gar übertroffen. Doch seit einiger Zeit sinkt das im Alter verfügbare Einkommen deutlich. Untersuchungen zeigen: Ein 65-Jähriger, der 100'000 Franken pro Jahr verdient hatte, erhielt 2002 aus der ersten und zweiten Säule durchschnittlich 62 Prozent seines letzten Lohns. Heute sind es noch 52 Prozent.

Geld muss für mehr Jahre reichen

«Schuld» an dieser Entwicklung ist die zweite Säule: Die Renten der Pensionskassen schrumpfen. Das hat einen eigentlich erfreulichen Grund: Wir werden immer älter. Das Alterskapital, das man individuell ansparnt, muss daher für immer mehr Jahre reichen—also gibt's weniger pro Jahr. Das Gesetz schreibt zwar einen fixen sogenannten Umwandlungssatz von 6,8 Prozent vor—bei 100'000 Franken Alterskapital beträgt die Rente 6800 Franken pro Jahr—, dieser gilt aber nur für jenes Kapital, das im Rahmen des gesetzlichen Obligatoriums angespart wurde. Und dieses beschränkt sich auf Löhne bis derzeit 90'720 Franken. Wer mehr verdient, spart auch im Überobligatorium, bei dem die Pensionskassen die Umwandlungssätze selber festlegen können. Wegen der steigenden Lebenserwartung müssen sie diese immer mehr senken.

Viele sind überzeugt: «Mich betrifft das nicht.»

Es braucht ein kleines Vermögen

Die Faustregel besagt, dass man nach der Pensionierung etwa 80 Prozent des zuletzt erzielten Einkommens zur Verfügung haben sollte, um mehr oder weniger wie bisher weiterleben zu können. Jeder und jede kann selber errechnen, wie viel Geld es aus der eigenen Schatulle braucht, um dieses Ziel zu erreichen. Bei unserem Beispiel des 65-Jährigen, der 100'000 Franken verdiente, sind es fast 30 Prozent des letzten Lohns. Das entspricht einem jährlichen Aufwand von 30'000 Franken. Bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 20 Jahren nach der Pensionierung ergibt sich also ein Gesamtbedarf von rund 600'000 Franken. Diese Summe muss in der dritten Säule zusammenkommen.

«Mich betrifft das nicht!»

Wissen die Leute, dass sie derart viel zur Seite legen müssen? «Das Wissen rund um die Vorsorge ist heute viel grösser, als es noch vor wenigen Jahren war», sagt Claudia Scarpatti. Sie ist Mitglied der Geschäftsleitung

der Bezirks-Sparkasse Dielsdorf (BSD) und zuständig für den Bereich Kunden. «Allerdings sind viele nach wie vor überzeugt: «Mich betrifft das nicht.» Fürs Alter sparen ist eine langfristige Sache. «Und wenn eine junge Familie ihr Budget macht, ist das Vorsorgesparen halt etwas, das schnell einmal gestrichen wird—nach dem Grundsatz: «Dieses Jahr haben wir dafür kein Geld, wir legen dann nächstes Jahr wieder etwas zur Seite.» Diese Haltung ist nachvollziehbar. Aber: «Der Mensch ist ein Gewohnheitstier», sagt Silvia Schuler. Sie arbeitet in der Filiale Niederglatt der BSD und ist unter anderem Vorsorge-Spezialistin (mehr über sie im Porträt gegenüber). «Es kann sein, dass man sich angewöhnt, eben doch nur wenig zur Seite zu legen.» Und außerdem gilt bei der Vorsorge: Der frühe Vogel fängt den Wurm! Wegen des Zinseszins-Effekts und des langen Anlagehorizonts ist es sinnvoll, schon früh mit dem Sparen zu beginnen.

Teilzeitarbeitende sind benachteiligt

Silvia Schuler verweist darauf, dass vor allem Frauen grosse Lücken bei der Vorsorge aufweisen. «In der Beratung sehe ich oft: Viele Frauen haben während einigen Jahren nichts in die Pensionskasse einzahlt, weil sie während der Familienphase nicht oder nur Teilzeit arbeiteten.» Das Gesetz über die berufliche Vorsorge wurde in einer Zeit geziemt, in der Teilzeitarbeit eher unüblich war. Es benachteiligt Teilzeitarbeitende. «Damit eine Person obligatorisch gemäss BVG versichert ist, muss sie bei einem Arbeitgeber einen Jahreslohn von mindestens 22'680 Franken erzielen», heisst es beim Bundesamt für Sozialversicherungen. Die Eintrittsschwelle gilt pro Arbeitgeber. Wer also an drei Stellen je 20'000 Franken verdient—das ist zum Beispiel im Bildungsbereich leicht möglich—, könnte am Ende ohne Alterskapital in der PK dastehen—falls sich diese Person nicht um die Versicherung in der Pensionskasse kümmert. Der zweite Faktor, der Teilzeitangestellten zusetzt, ist der Koordinationsabzug. Ein Teil des Lohns, den man bezieht, ist durch die AHV, ein anderer durch die PK versichert. Der Koordinationsabzug soll sicherstellen, dass der Lohn nicht doppelt versichert ist. Er entspricht 7/8 der maximalen AHV-Rente, das sind gegenwärtig 26'460 Franken. Bei einem Lohn von 36'000 Franken sind also nur 9540 Franken der beruflichen Vorsorge unterstellt. Das heisst, es werden pro Jahr gerade einmal zwischen 1000 und 2000 Franken in die PK eingezahlt.



Claudia Scarpatti: «Vorsorge ist äusserst individuell und persönlich. Es gibt keine Standardantworten.»

sie benötigen. Zuerst muss daher immer ein Budget erstellt werden.» Denn man muss schon wissen, wofür man Geld ausgeben wird, um zu berechnen, wie viel man tatsächlich braucht. Dann sollte man sich frühzeitig—sicher einmal um den 50. Geburtstag herum—einen Kontoauszug von der AHV und von der Pensionskasse besorgen. «Allein schon um zu prüfen, ob die Arbeitgeber immer ordnungsgemäss eingezahlt haben», sagt Silvia Schuler. Mit Budget, Kontoauszügen und weiteren Dokumenten geht man dann zu Fachleuten, die einem aufzeigen, wie es finanziell langfristig aussieht. Die BSD bietet die Erstberatung kostenlos an.

«Wenn jemand anruft oder am Schalter äussert, Interesse an einer Vorsorgeberatung zu haben, sagen wir zuerst, welche Dokumente benötigt werden», so Claudia Scarpatti. «Dann vereinbaren wir einen Termin.» Beim Treffen wird dann alles betrachtet: Einkommens- und Vermögenssituation, Budget, Ziele, persönliche Situation. «Man muss immer berücksichtigen, dass sich alles ändern kann», sagt Silvia Schuler. «Es kann zu einer Scheidung kommen, jemand wird krank oder verliert den Job.» Natürlich lassen sich nicht alle Unwägbarkeiten in die Beratung einbeziehen, bei grossen Veränderungen braucht es eine neue Beurteilung—aber es ist sicher richtig, nicht einfach eine Schönwetterberechnung anzustellen. «Diese Beratungen sind eine aufwändige Sache», sagt Claudia Scarpatti. «Der Kunde oder die Kundin muss die Hausaufgaben machen, eben zum Beispiel ein Budget erstellen, und offen kommunizieren.»

Bei der Vorsorge gilt: Der frühe Vogel fängt den Wurm!

Sparen und Steuern sparen

Stellt sich heraus, dass die Renten aus der ersten und zweiten Säule nicht reichen werden, um die budgetierten Ausgaben zu decken—and das ist fast immer der Fall—, geht es darum, die private Vorsorge auf- und auszubauen. Erste Wahl ist dabei immer die Säule 3a, das staatlich geförderte Vorsorge-

sparen. Man darf jährlich einen Geldbetrag bis zu einem festgelegten Maximum einzahlen—gegenwärtig 7258 Franken—and diesen Betrag vom steuerbaren Einkommen abziehen. Das so zur Seite gelegte Geld steht einem prinzipiell erst bei der Pensionierung zur Verfügung. So gerät man gar nicht erst in Versuchung, es eben doch auszugeben.

Langfristig in Wertschriften anlegen

Prinzipiell gibt es in der Säule 3a zwei Möglichkeiten: Man zahlt das Geld auf ein Konto ein, wo es verzinst wird. Oder man wählt eine Wertschriftenlösung: Der einbezahlte Betrag wird in Aktien, Obligationen und so weiter angelegt, gemäss der individuell festgelegten Strategie. Das erhöht die Renditechancen deutlich. «Je jünger jemand ist, desto eher empfiehlt sich die Wertschriftenlösung», sagt Claudia Scarpatti. «Denn langfristig haben sich die Finanzmärkte immer nach oben bewegt.» Wer nur noch wenige Jahren lang sparen kann, sollte eher ein Konto einrichten—weil ein allfälliger Taucher an den Börsen unter Umständen nicht mehr aufgeholt werden könnte. Denn bei der Pen-

sionierung muss die Säule 3a aufgehoben werden.

Es lohnt sich!

Eine besondere Stärke des Wertschriftensparsens bei der BSD ist, dass es schon mit sehr kleinen Beträgen möglich ist. Mit 50 Franken pro Monat ist man dabei. Aber Hand aufs Herz: Lohnt sich das überhaupt? Man braucht ja grosse Summen im Alter! Silvia Schuler: «Wenn jemand früh anfängt und zum Beispiel 40 Jahre lang sparen kann, lohnt sich das auf jeden Fall. Außerdem gibt es ja auch noch den steuerlichen Aspekt.» Wichtig ist, dass man immer wieder einmal ein neues 3a-Konto eröffnet. Das Kapital von einem Konto kann zwar nur vollständig bezogen werden, nicht zum Teil. Führt man aber mehrere Konti, kann man diese in verschiedenen Steuerjahren gestaffelt auflösen. Dann spart man Steuern. Bei der Auszahlung der Säule 3a wird nämlich die Kapitalauszahlungssteuer fällig, und diese ist progressiv ausgestaltet. Das heisst: Mehrere kleinere Beträge werden mit einem wesentlich tieferen Satz besteuert als ein hoher.

Vertrauen ist alles

Ein wichtiger Aspekt bei der Vorsorgeberatung ist auch die Frage: Soll das angesparte Guthaben in der Pensionskasse als Rente oder Kapital bezogen werden? Auch da braucht es eine individuelle Beurteilung. Kann jemand gut mit Geld umgehen? Wie sieht es bezüglich Lebenserwartung aus? Wer damit rechnen kann, sehr alt zu werden—weil zum Beispiel auch die Eltern bereits ein hohes Alter aufweisen—, ist mit einer Rente vielleicht besser bedient, sie wird lebenslang ausbezahlt. Claudia Scarpatti: «Gerade die Frage nach der möglichen Lebenserwartung zeigt: Vorsorge ist äusserst individuell und persönlich. Es gibt keine Standardantworten. Und es braucht viel Vertrauen seitens der Kundschaft, damit sie in einem Gespräch alle Karten auf den Tisch legt.» Als Genossenschaft, die nicht auf schnelle Rendite oder Gewinnmaximierung abzielt, erfüllt die BSD alle Voraussetzungen, damit man ihr vertrauen kann: Langfristig zufriedene Kundinnen und Kunden sind die Basis ihres Erfolgs.

«Megatoll!»

Silvia Schuler ist Bankfrau mit Herz und Seele—and geniesst das vertrauliche Verhältnis zur Kundschaft in der Filiale Niederglatt.



Silvia Schuler: «Ich gehe jeden Tag gern zur Arbeit.»

kam 1969 in Otelfingen zur Welt, machte dort die Sekundarschule—and absolvierte anschliessend eine KV-Lehre bei der damaligen Bankgesellschaft. Danach ging sie nach Grossbritannien, um Englisch zu lernen. Nach ihrer Rückkehr arbeite sie wieder bei der Bankgesellschaft, dann bei einer Privatbank und schliesslich bei der Commerzbank Schweiz. «Ich betreute bei diesen Banken Kunden aus den USA, England, Kanada, Deutschland», sagt sie.

Müsste man einen Werbespot für die Bezirks-Sparkasse Dielsdorf (BSD) drehen, Silvia Schuler wäre wohl eine ideale Botschafterin. «Ich finde es hier genial», sagt sie im Laufe des Gesprächs mehrmals. Auch Begriffe wie «megatoll» fallen. Was ist denn bei der BSD so ungewöhnlich gut? «Das Vertrauen», sagt Silvia Schuler. «Das Verhältnis zur Kundschaft ist eng, man kennt einander.» Aber auch das Vertrauen der Bank ihren Angestellten gegenüber sei bemerkenswert. «Wir sind sehr frei, und wir unterstützen einander, wo wir nur können.»

Diese Einschätzung kommt aus berufenem Munde, wie man so sagt. Denn Silvia Schuler kennt die Bankenwelt aus dem Effeff. Sie

Vermögensverwaltung betreibt sie weiterhin. Der Schalter spielt dabei aber eine grosse Rolle. «Ich sehe die Leute und kann auf sie zugehen, sie individuell betreuen—even weil wir unsere Kundinnen und Kunden und deren Geschichten kennen.» Die Kundschaft schätzt den persönlichen Umgang sehr. «Wir sind miteinander gewachsen, die Kundschaft, die Bank und ich—das ist schön», meint Silvia Schuler begeistert. «Ich gehe jeden Tag gern zur Arbeit, es passt einfach.» Aktiv bleibt sie aber auch an den Tagen, an denen sie nicht in der Bank anzu treffen ist—sie fährt Velo und Ski, geht wandern und spielt Golf. Vor allem aber sei sie ein geselliger Mensch. «Ich habe es gern lustig», meint sie und lacht. Die Bankenwelt ist seriös—but die Freude soll eben auch dort nicht zu kurz kommen.

VERANSTALTUNGEN

Mehr Informationen auf sparkasse-dielsdorf.ch

13. / 14. Dezember:
**Weihnachtsmarkt und
Gwerbler-Stunden**



www.weihnachtsmarkt-dielsdorf.ch

April 2026:
Generalversammlung



Die Einladungen mit Anmeldemöglichkeit werden unseren Genossenschaftserinnen und Genossenschaftern rechtzeitig zugestellt.

Wir engagieren uns

Die Bezirks-Sparkasse Dielsdorf ist mit der Region eng verbunden und unterstützt deshalb zahlreiche Vereine und Institutionen. In *aktuell* stellen wir jeweils ein ausgewähltes Engagement vor – diesmal die **Bühne Heimat** in Ehrendingen.



Die Bühne Heimat steht für abwechslungsreiche Programme.

Manfred «Menf» Rhyner kann sich noch lebhaft an die Anfänge der Bühne Heimat erinnern. «Ich bekam 2008 die Anfrage der Wirtschaft zur Heimat in Ehrendingen, ob ich nicht im oberen Stock des Gebäudes etwas Kulturelles auf die Beine stellen wolle», erzählt der 61-Jährige. Er wollte. Zuerst untermalte Menf Rhyner die Weindegustationen des Wirts mit witzigen Kurzkrimis, bald folgten erste Gastauftritte namhafter Künstler wie Nils Althaus oder Philip Maloney. «Wir gingen recht naiv an die Sache ran», sagt Rhyner. Richtiges technisches Equipment: Fehlanzeige! Für Licht sorgten am Anfang zwei Bauscheinwerfer. In den hinteren Reihen mussten die Zuschagenden die Hälse recken, um auf die Bühne sehen zu können. «Uns war schnell klar: Das müssen wir professioneller machen», sagt der Bühnen-Leiter. Mit «wir» ist vor allem Franziska Herzog gemeint, die bis heute die Präsidentin des Betreibervereins ist.

Ab 2011 fanden fast wöchentlich Auftritte statt, sodass man sich dazu entschloss, den Verein Bühne Heimat zu gründen. Doch 2014 kam die böse Überraschung. Der damalige Besitzer der Heimat wollte aufhören und bot dem Verein das ganze Gebäude zum Kauf an. «Doch das konnten wir uns einfach nicht leisten», sagt Menf Rhyner. Licht am Ende des Tunnels sahen die Veranstalter jedoch beim Angebot, nur jenen Teil des Gebäudes zu kaufen, in dem die Bühne zu Hause war. «Eine Umfrage unter unserer Stammkundschaft zeigte, dass sie durchaus bereit wäre, Anteilscheine zu kaufen, um

die Bühne Heimat zu retten.» Man gründete eine Genossenschaft, gab Anteilscheine zu je 1000 Franken aus – und hatte binnen zweier Monate das nötige Geld für den Kauf zusammen.

Mittlerweile hat sich die Kleinkunstbühne als feste Grösse in der Region und in der Szene etabliert. Das Programm ist bunt und vielfältig, mit einem Schwerpunkt auf Kabarett in all seinen Spielarten, gewürzt mit rein musikalischen Darbietungen. «Grundsätzlich zeigen wir nur, was uns als Veranstalter auch selbst gefällt», sagt der Bühnen-Leiter. Ohne die Unterstützung von Sponsoren wäre ein solcher Kulturbetrieb kaum denkbar. «Wir sind sehr dankbar, dass wir seit vielen Jahren auf die Unterstützung der Bezirks-Sparkasse Dielsdorf zählen können, um das kulturelle Angebot der Region zu bereichern», sagt Menf Rhyner. Die BSD wiederum will dazu beitragen, dass der letzte Vorhang in Ehrendingen noch lang nicht fällt.

buehne-heimat.ch



Menf Rhyner hat die Bühne Heimat gegründet und durch Höhen und Tiefen geführt.
Fotos: zVg

Ihre Bank am Puls der Region

**Bezirks-Sparkasse
Dielsdorf**
Genossenschaft

Buchs ZH 044 844 03 50
Dielsdorf 044 854 90 00
Niederglatt 044 851 81 10
Niederweningen 044 857 70 70
Rümlang 044 817 99 00

info@bskd.ch
sparkasse-dielsdorf.ch

